

Künstlerische Forschung gibt es gar nicht

und wie es ihr gelang, sich nicht davor zu fürchten

Julian Klein

„Also gut“, flötete Fé, „sing mir Gründe, warum es Dich gar nicht gibt, und ich werde Dir flüstern, warum Du Dich nicht vor ihnen fürchten musst – solange Du mich auf der Gitarre begleitest.“ - „Aber ich kann doch gar nicht Gitarre spielen!“ – „Wenn es Dich gar nicht gibt“, fuhr Fé fort, „dann kannst Du auch Gitarre spielen, denn Du existierst ja, sonst würdest Du Dich nicht fürchten, und aus einer falschen Prämisse folgt das ganze Universum.“ Und so spielte sie und spielte, sang ihre liebsten Befürchtungen und empfing von Fé elf Quinten Trost.

Befürchtung Nr. 1: Künstlerische Forschung versucht, die Kunst als Forschung auszugeben

Trost: Es mag gute Gründe geben, die dafür sprechen können, manche Kunst oder Kunstwerke als Forschung anzusehen.¹ Doch die Suche nach diesen Gründen unterscheidet sich durchaus von der Frage, unter welchen Umständen eine Forschung künstlerisch genannt werden kann. Anders gesagt: Die Debatte um “Kunst als Forschung” ist ein dezidiert kunsttheoretisches Programm, das zumeist posthoc stattfindet, wohingegen der Begriff “Künstlerische Forschung” auf bestimmte Qualitäten in der Forschung zielt: Er fragt vielmehr danach, wann, wo und wozu der künstlerische Modus im Verlauf von Forschung eingesetzt wurde, wird oder werden soll.²

Der künstlerische Modus der Wahrnehmung (bisweilen auch “künstlerische Erfahrung” genannt) zeichnet sich dadurch aus, dass in ihm, anders als im bloßen ästhetischen Erleben, mehrere Wirklichkeitsebenen gleichzeitig aktiviert

1 | solche finden sich etwa bei Schmücker, Reinold: *Künstlerisch forschen. Über Herkunft und Zukunft eines ästhetischen Programms*. Unveröffentlichtes Manuskript zum Vortrag an der Universität der Künste Berlin, 23.01.2015.

2 | ausführlicher siehe Klein, Julian: Was ist künstlerische Forschung? Gegenworte 23: 2010, S. 24–28. Online unter kunsttexte.de [01.03.2015]

sind und sich durch Rahmungen (mentales Decoupling) voneinander abgrenzen lassen. Anders als bei nichtkünstlerischen multiplen Rahmungen (etwa prästablen Repräsentationen) ist die Wahrnehmung im künstlerischen Modus eigens auf diese Gleichzeitigkeit gerichtet und erhält damit einen präsenten oder opaken und damit bewusst erfahrbaren Charakter.³

Befürchtung Nr. 2: Künstlerische Forschung produziert Kunst und ist daher keine Forschung

Trost: Die Prämisse trifft nur teilweise zu, denn wie alle Forschung produziert auch die künstlerische zunächst einmal Forschungsergebnisse; im günstigsten Fall damit auch Erkenntnisse. Das ist ihre hauptsächliche Bestimmung, sonst wäre sie keine Forschung. Diese Ergebnisse können zwar, müssen aber nicht ihrerseits in Form von Kunst auftreten.⁴ Insofern könnte es besser heißen: Künstlerische Forschung produziert *unter anderem auch* Kunst. Die Konklusion, Künstlerische Forschung sei keine Forschung hingegen ist entweder trivialerweise falsch, wenn sie denselben Begriff von Forschung wie die Prämisse verwendet, oder sie meint etwas anderes, nämlich etwas der Art, dass Künstlerische Forschung keine *wissenschaftliche* Forschung sei. Abgesehen davon, dass die künstlerische Art und Weise zu Forschen durchaus schon seit längerem auch innerhalb der Wissenschaft eingesetzt wird, ist diese Aussage trivialerweise wahr, denn sonst wäre das Attribut "künstlerisch" überflüssig (siehe weiter unten in Nr. 7 und Nr. 8).

Befürchtung Nr. 3: Künstlerische und wissenschaftliche Forschung schließen sich aus

Trost: Nicht alles, was zu Recht künstlerisch genannt werden kann, ist allein deswegen, weil es künstlerisch ist, gänzlich unwissenschaftlich (man denke etwa an anatomisch gestaltete Kunst-Zeichnungen). Genauso wenig wie nicht alles, was zu Recht wissenschaftlich genannt werden kann, allein deswegen, weil es wissenschaftlich ist, gänzlich unkünstlerisch sein muss (man denke etwa an künstlerisch gestaltete Anatomie-Zeichnungen). Die künstlerische Erfahrung und die wissenschaftliche Argumentation sind daher vielmehr zwei unabhängige Dimensionen in einem gemeinsamen kulturellen und epistemi-

3 | siehe Klein, Julian: Zur Dynamik bewegter Körper. Die Grundlagen der ästhetischen Relativitätstheorie. in: J. Klein (Hg.), *per.SPICE! Wirklichkeit und Relativität des Ästhetischen*. Berlin: Theater der Zeit 2009.

4 | Beispiele siehe Klein, Julian: Das !KF – Institut für künstlerische Forschung Berlin, in: *Aussichten – zur Öffnung des Unverhofften*. DASA Dortmund 2013.

schen Raum, die sich durchaus in immer neuen Verhältnissen miteinander verbinden lassen.⁵ So finden sich auch innerhalb der wissenschaftlichen Forschung Vorgänge und Methoden, in denen der künstlerische Modus aktiv zum Erkenntnisgewinn beiträgt (siehe unten unter Nr. 7).

Befürchtung Nr. 4: Künstler wollen mit dem Forschungsbegriff ihre Kunst aufwerten, um sich unberechtigterweise Forschungsförderung zu erschleichen

Trost: Die Forschungstätigkeit in der Kunst wird derzeit nur in Ausnahmefällen mit zusätzlichen Mitteln oder Einkommen belohnt. Der weitaus größte Teil der Forschungstätigkeit muss hingegen rein ehrenamtlich geleistet werden (im Gegensatz zur wissenschaftlichen Forschung, die in aller Regel zumindest befristet eine Grundfinanzierung des Lebensunterhalts der an der Forschung Beteiligten anzubieten in der Lage ist). Dazu gehören beispielsweise die Projektentwicklung, das Verfassen von Artikeln für Fachzeitschriften und von Buchkapiteln, Vorträge auf Konferenzen, die Beteiligung an kollegialen Gutachterverfahren, und dergleichen mehr. Inhaltlich erfordert die Forschungstätigkeit sowohl das Engagement im theoretischen Diskurs über die methodischen und epistemologischen Grundlagen der jeweiligen Forschung als auch die (zumeist nicht honorierte) Publikation von Studienergebnissen, Essays und Forschungsberichten außerhalb der künstlerischen Tätigkeit. Die Lehre und die Betreuung von Studierenden und Doktoranden wird in der Regel (wie in der wissenschaftlichen Lehre ebenfalls verbreitet), wenn überhaupt, mit einer vergleichsweise geringen Aufwandsentschädigung abgegolten. Schließlich haben forschungsorientierte Förderanträge in der Kunst den strukturellen Nachteil, dass die Projekte und Antragsteller häufig mit Messinstrumenten des Unterhaltungsmarktes evaluiert werden müssen (wie etwa Auflagenhöhe, Zuschauerzahlen, Einschaltquoten, Papiergewicht des Pressespiegels) und nur selten tatsächlich als Forschungsvorhaben gewürdigt werden können. All dies führt eher zu einer Tendenz der *Abwertung* von Kunst, die sich zu einem forschenden Ansatz bekennt. Generell wäre einer Künstlerin, die ihre Kunst durch irgendein externes und wesensfremdes Merkmal aufwerten möchte, jedenfalls nicht zu raten, sich deswegen ausgerechnet in der Forschung zu engagieren. Alternative Strategien wie beispielsweise Sozialarbeit mit verhaltensauffälligen Straßenkindern, die Vermittlung von Umwelt-, Bildungs- und Gesundheitsthemen oder auch schlicht virtuoser und höherer intellektueller Unsinn sind da wesentlich erfolgversprechender (und finden sich zu Recht

5 | vgl. Klein, Julian: Was ist künstlerische Forschung? (2010).

von der Kunstförderung großzügig unterstützt – wobei auch solche Formate durchaus nicht selten hinter dem Begriff Künstlerischer Forschung vermutet werden).

Befürchtung Nr. 5: Künstlerische Forschung betreibt nicht Forschung, sondern künstlerische Entwicklung

Trost: Vorhaben, die sich der künstlerischen Entwicklung widmen, sind unbestritten genauso wichtig und relevant wie Forschungsvorhaben, die einem Erkenntnisgewinn dienen wollen. In der Wortverwendung in der produzierenden Industrie wird in der Regel streng zwischen Forschung und Entwicklung unterschieden. Künstlerische Entwicklung kann hierbei mindestens dreierlei bedeuten: erstens, die individuelle Entwicklung einzelner Künstlerpersönlichkeiten (die jeweils immer nötig ist), zweitens, die Entwicklung der Vermarktung von künstlerischen Inhalten zur besseren Wahrnehmung in der Öffentlichkeit (auch dies ist immer nötig), und drittens, die Entwicklung von künstlerischen Inhalten, Methoden, Arbeitsweisen zur Innovation in verschiedenen künstlerischen Gattungen und Formen (dies ist ebenfalls unbestreitbar eine kontinuierliche Notwendigkeit). Alle diese Entwicklungsvorhaben und -programme sind für verschiedene Arten von Fortschritt in der Kunst legitim, haben aber mit dem spezifischen Erkenntniswunsch in der Forschung zunächst wenig gemein. Es mag Forschung geben, die unter anderem der künstlerischen Entwicklung dienen kann, aber weder kann die künstlerische Entwicklung per se zur Forschung beitragen oder immer nur das einzige Ziel jeder mit künstlerischen Methoden betriebener Forschung sein, noch kann jeder Erkenntnisgewinn, der sich aus einer künstlerischen Tätigkeit ergibt, immer vollständig als künstlerische Entwicklung aufgefasst werden. Künstlerische Entwicklung hat in der Regel die Aufgabe, die Kunst weiterzuentwickeln, während Künstlerische Forschung auch auf andere Erkenntnisse gerichtet sein kann, die oftmals teilweise oder ganz außerhalb der eigentlichen Sphäre der Kunst liegen können. Künstlerische Forschung und künstlerische Entwicklung sind demnach zwei verschiedene Anliegen, die sich treffen können, aber es in der Regel nicht unmittelbar tun.

Befürchtung Nr. 6: Künstlerische Forschung ist Erforschung der Künste und daher selbstbezüglich

Trost: Wie alle Forschung ist auch die künstlerische zunächst frei in der Wahl ihres Gegenstands. Dieser kann, muss aber nicht, aus der Sphäre der Kunst stammen. Insofern kann die Erforschung der Künste ein Teil der Künstlerischen Forschung sein, die dann ihren Gegenstand mit der Kunsttheorie einerseits (beispielsweise der Musiktheorie) und den Kunstwissenschaften andererseits (beispielsweise der

Theaterwissenschaft) teilt – möglicherweise sogar auf eine selbstbezügliche Art und Weise (dies wäre dann die künstlerische Erforschung der Künstlerischen Forschung). Sie kann sich aber auch Gegenstände, Themen oder Phänomene von außerhalb der Sphäre der Kunst suchen, die dann möglicherweise ebenfalls von anderen theoretischen oder wissenschaftlichen Disziplinen geteilt werden, etwa der Philosophie, Soziologie, Psychologie oder Physik. Es empfiehlt sich, zwischen den Begriffen der Künstlerischen Forschung und der Erforschung der Künste zu unterscheiden.

Befürchtung Nr. 7: Künstlerische Forschung wird nur von (minderbegabten) Künstlern betrieben

Trost: Forschung kann dann künstlerisch genannt werden, wenn sie den künstlerischen Modus als Erkenntnisinstrument einsetzt. Dies tun nicht nur Künstler, sondern beispielsweise auch Wissenschaftler. Dreidimensionale Modellierungen, Gedankenexperimente, Simulationen, argumentative Narration, Sonifikationen, Spiele und (Re-)Enactments sind genauso offensichtlich Teil des Repertoires wissenschaftlicher Forschung, wie offenbar in ihnen der künstlerische Modus maßgebend zur Anwendung kommt.

Manche Wissenschaftler produzieren bisweilen ihrerseits Kunst, etwa wenn Philosophen Ausstellungen oder Theateraufführungen gestalten. Doch hier dient der künstlerische Modus in der Regel eher der Darstellung und nicht der Erkenntnis. Für Wissenschaftler wie Künstler gilt gleichermaßen: wenn und solange sie Kunst produzieren, forschen sie nicht unbedingt. Wenn sie jedoch forschen, also nach Erkenntnissen suchen, und sich oder andere dabei in den künstlerischen Modus versetzen, dann ist ihr Forschen (auch) künstlerisch.

Befürchtung Nr. 8: Künstlerische Forschung versucht, wissenschaftlich zu erscheinen

Trost: Es wird gelegentlich unterstellt, dass Künstlerische Forschung sich deswegen so nennt, weil sie sich damit eine Art "Ehrentitel" der Wissenschaftlichkeit verschaffen möchte. Das mag in einzelnen, auch durchaus eher unehrenhaften Fällen der Fall gewesen sein, trifft jedoch auf die große Mehrzahl der künstlerischen Forschungsvorhaben nicht zu. Der Subtext dieser Befürchtung übersieht zudem, dass die Künstlerische Forschung, indem sie sich so nennt, gar nicht den Anspruch erhebt, wissenschaftlich sein zu wollen, sondern ja geradezu stattdessen künstlerisch genannt werden will.

Darüber hinaus übersieht sie ebenso, dass der Ehrentitel des Künstlerischen mindestens genauso ehrenvoll sein kann wie der des Wissenschaftli-

chen. In jedem Fall geht diese Unterstellung jedoch am Wesentlichen vorbei, nämlich dem zur Unterscheidung vorangestellten Adjektiv “künstlerisch”, dass gerade die Unterschiede zu den verschiedenen “wissenschaftlichen” Arten und Weisen zu forschen betonen soll. Dies behindert auf der anderen Seite wenig eine interdisziplinäre Forschung, die mehr dem (mitunter deckungs-ähnlichen) Erkenntnisinteresse und Wissensdurst von künstlerischer und wissenschaftlicher Forschung gleichermaßen verpflichtet sein kann.

Befürchtung Nr. 9: Gemeinsame interdisziplinäre Forschung von wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen ist gar nicht möglich

Trost: Dass es inhaltliche und methodische Schwierigkeiten zwischen verschiedenen Disziplinen geben kann, gilt zunächst einmal ganz generell – auch innerhalb der Wissenschaften und innerhalb der Künste. Oftmals erscheinen dabei die Differenzen zwischen den geisteswissenschaftlichen Disziplinen einerseits und den naturwissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen andererseits als durchaus größer als die Unterschiede zwischen den naturwissenschaftlichen und den künstlerischen Disziplinen.

Das mag daran liegen, dass Geisteswissenschaftler rein soziographisch weit mehr daran gewöhnt sind, *über* Künstler zu sprechen, als *mit* ihnen. Das mag aber auch daran liegen, dass ein naturwissenschaftliches Labor in seiner epistemologischen Struktur oftmals mehr einem künstlerischen Atelier oder einer Probenbühne ähnelt, als dem Sessel eines *Armchair Humanist*. Hinzu kommt: Geisteswissenschaftliche Disziplinen arbeiten oft hermeneutisch. Die Hermeneutik jedoch ist als positivistisches Programm das natürliche Komplement und damit eher eine Gegenspielerin als eine Partnerin der Kunst, die in der Regel eher von einer konstruktivistischen und relativistischen Wirklichkeitsstruktur ausgeht. Auch hierin gleichen sich naturwissenschaftliche Modellbildung und künstlerischer Modus. Die empirische Arbeitsweise der Naturwissenschaft ist von einer ähnlichen, idealerweise unvoreingenommenen Neugier auf die Vielfalt der Wirklichkeit geprägt und ebenso darin geschult, in Paradoxa denken und sich in ihnen einrichten zu können, wie dies oft der Kunst zugesprochen wird.

Der wesentliche Unterschied besteht hingegen in der Betrachtungsebene: In den (Natur-)Wissenschaften geht es meist um das Typische, das Allgemeine, das Repräsentative, das Paradigmatische, das Durchschnittliche, das Gewöhnliche, wohingegen es in der Kunst oft um das Individuelle, das Eigene, das Rätselhafte, Außergewöhnliche, das Vorbildliche und das Originelle geht. Gerade hierin besteht daher ein besonderer Vorteil, wenn sich künstlerische und wissenschaftliche Disziplinen gemeinsam einem Forschungsprogramm widmen.

Die Kunst kann uneingeschränkt subjektiv vorgehen, was bisweilen gegenüber der objektivistisch oder intersubjektiv geprägten Wissenschaft ein Vorteil sein kann, vor allem, wenn es um einen möglichst großen Erkenntnisgewinn aus bestimmten Fakten, Quellen oder Versuchsanordnungen geht.

Darüber hinaus zeigen zahlreiche Beispiele, dass insbesondere die wissenschaftlichen Disziplinen von einer Zusammenarbeit mit künstlerischen insofern profitieren können, als diese ihnen einen Zugang zu Erkenntnissen ermöglichen kann, der ihnen ohne die künstlerische Komponente verschlossen bliebe.⁶

In der Bewertung von Interdisziplinarität generell wird zusätzlich oftmals die Notwendigkeit unterschätzt, sich zunächst disziplinübergreifend überhaupt eine sinnvolle Ebene von Kommunikation und Methodik zu erarbeiten. Ohne diese vorangehende Investition, die oftmals bedeutet, sich wesentliche Kompetenzen der Disziplin des jeweiligen Gegenübers, wenigstens zu einem gewissen Teil, ebenfalls zu erarbeiten, laufen gemeinsame Vorhaben jedoch Gefahr, sich auf simple Arbeitsteilung und einen eher oberflächlichen Gedankenaustausch zu beschränken. In interdisziplinärer Forschung, die diesen Namen zu Recht verdient, tendieren die Disziplinen stets dazu, ihre personenbezogenen und inhaltlichen Grenzen aufzulösen und in einer höheren Ebene der "In-Disziplinierung" miteinander zu verschmelzen.⁷ Die hierfür nötige Kraft, Zeit und Gelegenheit ist derzeit sowohl im Kunst- als auch im Wissenschaftsbetrieb nur in besonders glücklichen Fällen gegeben.

Die Existenz insbesondere der *interdisziplinären* Künstlerischen Forschung hängt mithin am meisten davon ab, ob ihr derartige Möglichkeiten und Infrastrukturen gestattet und zur Verfügung gestellt werden. Solange sie hingegen weiterhin keine oder zu wenig Chancen bekommt, ihre Fähigkeiten und Leistungen unter Beweis zu stellen, sind weitere Vorwürfe unfair und selbsterfüllend: Wenn Forschung, sobald sie künstlerisch wird, die Unterstützung verweigert wird, ist der Beweis, dass es keine relevante Künstlerische Forschung gebe, schon geführt, bevor die Diagnose überhaupt gestellt werden muss.

Befürchtung Nr. 10: Kunst müsste sich zu stark verändern, um Forschung genannt werden zu können

6 | vgl. etwa Klein, Julian (im Gespräch mit Martin Tröndle): Wie kann Forschung künstlerisch sein?, in: Tröndle M, Warmers J (Hg.): *Kunstforschung als ästhetische Wissenschaft*. transcript 2011

7 | nach Rancière, siehe Klein, Julian und Kolesch, Doris: Galileis Kugel oder das absolut Relative des ästhetischen Erlebens, in: J. Klein (Hg.), *per.SPICE! Wirklichkeit und Relativität des Ästhetischen*, Berlin: Theater der Zeit 2009

Trost: Künstlerische Forschung kann *auch* wissenschaftliche Forschung sein, genauso wie wissenschaftliche Forschung *auch* Künstlerische Forschung sein kann. Es ist daher völlig unnötig, weder die Kunst selbst, noch den Kunstbegriff, noch den Forschungsbegriff oder gar die Forschung zu verändern. Es kommt lediglich darauf an, die glücklicherweise verschiedenen Bedeutungen dieser Begriffe zur Kenntnis zu nehmen und sie dann, wenn dies angebracht erscheint, in einem sinnvollen Verhältnis miteinander zu verknüpfen.

Befürchtung Nr. 11: Der Begriff der Künstlerischen Forschung ist wohl nötig, um von einer mangelhaften Qualität der künstlerischen Arbeit abzulenken

Trost: Auch vor der Einführung oder ohne Verwendung des Forschungsbegriffs kann die nötige künstlerische Arbeit, die jeweils in die Forschung einfließt, bereichernd, befriedigend und qualitativ hochwertig sein. Die Bezeichnung als Forschung qualifiziert sie lediglich als erkenntnisgetrieben, was sie aber auch ohne so genannt zu werden, getrost bleiben kann, ohne sich zu ändern. Letztlich sind es die künstlerische Arbeit und die mit ihrer Hilfe gewonnenen Erkenntnisse, die überzeugen müssen. Die Projekte und die Herstellung der künstlerischen Produkte jedenfalls werden kaum vornehmlich zur Verteidigung eines angegriffenen Begriffs unternommen. Der Begriff kann lediglich helfen, ihren Sinn und ihre Struktur zu verdeutlichen: zumeist wollen sie zuallererst Fragen, Phänomene und Probleme untersuchen, und dann auch erheben, unterhalten und ihr Publikum finden. Wen der Begriff hingegen mehr stört als bereichert, der darf und sollte ihn ohne größeren Verlust wohl besser weglassen. Die Künstlerische Forschung wird es trotzdem geben, auch wenn sie nicht so heißt.